

Predigt über Römer 11,33-36

- 33 *O Tiefe von Reichtum und Weisheit und Erkenntnis Gottes!
Wie unausforschlich seine Urteile
und unaufspürbar seine Wege.*
- 34 *Denn: Wer hat den Verstand des Herrn erkannt?
Oder: wer ist sein Berater geworden?*
- 35 *Oder: Wer hat ihm zuerst gegeben,
dass ihm wieder gegeben werden müsste?*
- 36 *Denn aus ihm und durch ihn und zu ihm hin ist Alles.
Ihm die Ehre auf ewig. Amen.*

Paulus ist ins Schwärmen geraten, ins Staunen, ist voller Bewunderung. Er hat ein Meisterwerk entdeckt, ist völlig hingerissen von einem unerhörten Kunststück.

Es gibt Kenner – ich gehöre nicht zu ihnen –, die angesichts sportlicher Meisterleistungen so ins Schwärmen geraten, hingerissen sind - nicht wegen der schieren Kraftanstrengung, sondern wegen der Geschicklichkeit, des Schwungs, der geradezu schwerelosen Eleganz der Bewegung – wie leicht und selbstverständlich kann aussehen, was so schwer ist und schwer geht.

Mit Werken der Kunst geht das ja Manchem so. Ein Bild berührt, fasziniert mich, ein Film, ein Theaterstück hat mich gepackt – ich kann mich nicht satt sehen. Und je länger, je öfter ich das Werk betrachte, desto mehr entdecke ich, sehe Linien und Zusammenhänge, gehe Anspielungen nach, spüre Spannungen und Kontraste, aber auch deren Auflösung, ihre Versöhnung.

Oder Musik, die ich immer wieder hören, Gedichte, überhaupt Literatur, die ich immer wieder lesen möchte. Ganz und gar fremd und fern waren mir die Werke von Anfang an nicht, etwas hat mich gereizt und angesprochen, sonst hätten sie mich ja kalt gelassen. Aber je mehr ich entdecke, die Komposition der Farben, Töne, Worte sich mir erschließt, desto mehr wächst meine Bewunderung, mein Staunen, mein Glück. Der Dichter Franz Fühmann hat unterschieden zwischen einem Rätsel, das immer eindeutig zu lösen ist und – einmal gelöst – seinen Reiz verliert, und einem Geheimnis – und dazu gehören für ihn Kunstwerke –, das immer faszinierender, bezaubernder und sogar geheimnisvoller wird, je mehr ich entdecke, es aufhellen kann. Und vielleicht sind Kunstwerke nicht nur tröstliche oder kritische Gegenwart zur im übrigen grausigen Wirklichkeit, vielleicht leuchtet und klingt in ihrer Schönheit eine Erkenntnis, eine Wahrheit, ein Traum von einer neuen Welt, die auch geschichtlich gesellschaftlich erreichbar ist.

Aber auch wer weder mit Sport noch mit Kunst was anfangen kann, kennt dieses hingerissene Schwärmen, diese rückhaltlose Bewunderung, sofern er oder sie je verliebt war – das passiert ja zum Glück den meisten irgendwann. Und es ist heute fast der einzige Zusammenhang, in dem – zwar nicht ganz ernsthaft, aber mit durchaus freundlichem Spott – davon die Rede ist, dass jemand jemanden anbetet. Mag in solcher Anbetung der Geliebten durch den Geliebten und umgekehrt auch durchaus ein Bitten enthalten sein, wir merken doch, dass Anbeten was anderes ist als ein Bitt-Gebet: fast selbstloses, selbstvergessenes Hingerissensein. Und in dem Wort hingerissen klingt an: wer etwas oder jemanden bestaunt, bewundert, anbetet, wird auch selbst berührt, bewegt, wird selbst verändert.

Auch Paulus hat etwas entdeckt, das ihn zu staunender Anbetung, zum Schwärmen bringt. Er hat ein Geheimnis entdeckt. Er bewundert ein Meisterwerk Gottes, und zwar mitten in der Menschengeschichte – gerade da, wo es uns so schwer fällt, Gottes Handeln zu entdecken. Allein in der gerade vergangenen Woche gab es viele Gründe zu bezweifeln, dass Gott handelt. Gibt

es irgendeinen Sinn in der Geschichte, für uns erkennbare Wege und Spuren Gottes – oder nur einen blutigen Mischmasch aus Irrtum und Gewalt? Haben wir Gründe, trotz allem den Herrn zu loben, der alles so herrlich regiert?

Wenn Paulus sagt, dass Gottes Wege unaufspürbar, sein richtendes Handeln unerforschlich seien, dann ist das kein resigniert fatalistisches Achselzucken eines Menschen, der sich mit der launischen Willkür eines höheren Wesens abgefunden hat, mit Gottes Erbarmen nicht rechnet. Sondern der jubelnde Lobpreis eines Menschen, der durchaus was erforscht und aufgespürt hat. Drei lange Kapitel hat er mit einer Frage gerungen, die ihn quälte: was ist mit Israel? Was kann es bedeuten, wenn Menschen aus allen möglichen Völkern in Jesus den Christus, den Messias Israels sehen, Israel selbst aber überwiegend nicht? Spricht das gegen das Evangelium von Jesus Christus? Oder gegen Israel? Hat Gott etwa sein Volk verstoßen, den Bund gekündigt, die Treue gebrochen? Das alles ist natürlich unmöglich, und so forscht Paulus weiter, entdeckt schließlich ausgerechnet in dem ihm so verstörenden Nein Israels zu Jesus das Handeln Gottes, seinen Weg zu den Völkern, sein Erbarmen. Auch Paulus hat damit nicht einfach ein Rätsel gelöst, das damit erledigt wäre. Auch ihm ist ein Geheimnis aufgegangen, das umso faszinierender wird, je mehr er erkennt. Nicht der Verzicht auf Erkenntnis, sondern gerade sein Erkennen bringt ihn zum Staunen über Gottes Reichtum, Gottes Weisheit, Gottes Erkennen. Er weiß viel tausend Weisen zu retten aus dem Tod, hat jedenfalls mehr Möglichkeiten, als wir uns in unserer primitiven Entweder-oder-Logik vorstellen können. Seine Überlegenheit ist keine uns vergewaltigende und einschüchternde Übermacht, sondern seine Weisheit, seine Geschicklichkeit, seine Kunst, auch noch unsere Widerstände und Widersprüche gegen ihn für seine Ziele zu nutzen. Ihr hattet Böses geplant, Gott aber hat's umgeplant zum Guten – so hatte es Josef seinen Brüdern erklärt.

Dieser schwärmerische Lobpreis der Weisheit Gottes tröstet uns in unseren Sorgen über die schrumpfende Kirche. Bildet euch nicht ein, sagt Paulus, dass Gottes Einfluss schwindet, wenn die Kirche kleiner wird. Er hat durchaus Möglichkeiten außerhalb der Kirche, auch gegen sie. Diese kirchenkritische Bedeutung seines Gotteslobs unterstreicht Paulus, indem er seiner Bibel, also unserem sog. Alten Testament eine Reihe von Fragen entnimmt: wer hat Gottes Verstand erkannt? Wer ist sein Ratgeber geworden? Wer hat ihm etwas gegeben, so dass ihm vergolten werden müsste? Das sind zwar rhetorische Fragen, rechnen alle mit der Antwort: niemand, aber sie sind nicht völlig aus der Luft gegriffen. Wir alle kennen die grollende Überlegung: wenn Gott wirklich gut und auch wirklich mächtig ist, dann müsste er doch ... – und die verrät ja den Wunsch, sein Ratgeber zu werden, besser als er selbst zu wissen, was er zu tun hat. Und einige kennen auch den gekränkten Beiklang in der Empörung über erlittenes Unrecht: Und das mir! Wo ich so viel für Gott, für seine Sache, seine Leute getan und geopfert hab! Da könnte er sich doch, etwas doppelsinnig ausgedrückt, mal erkenntlich zeigen.

Gott geht es nicht nur um die Kirche, ihm geht es ums Ganze: Alles ist aus ihm und durch ihn und auf ihn hin. Damit ist natürlich nicht gemeint, dass alles, was geschieht, von Gott gewollt und bewirkt ist. Paulus kann, wenn er polemisiert, und das tut er oft, sehr genau sagen, was Gottes Willen widerspricht. Und er ist nicht naiv oder arglos, spricht selbst von Verfolgung und Schwert, von Angst und Hunger und Drangsal, hält die ganze Kreatur noch für gefangen und unterdrückt, hört sie seufzen und sich sehnen. Aber er meint, dass wir all dem Grässlichen und Scheußlichen zu viel der Ehre geben, zu viel Respekt, wenn wir dem zutrauen, Gottes Pläne und Ziele zu gefährden. Ihm sei Ehre auf ewig.

Auch die christliche Rede von Gott als Vater, Sohn und Geist ist ein Versuch, Gott die Ehre zu geben, unserem Staunen, unserer Bewunderung Ausdruck zu geben: er will nicht nur hoch und erhaben sein, sondern auch niedrig und bei den Niedrigen, ohne dabei aufzuhören, Gott zu sein,

ohne abzudanken. Er will nicht nur von außen uns begegnen – in den manchmal fremden und sperrigen Worten der Bibel, in den auch nicht immer unmittelbar eingängigen Worten der Predigt, in unseren manchmal seltsamen und wunderlichen Mitmenschen, sondern auch in uns, in unserem Herzen, in unserer Seele, in unserem Geist gegenwärtig und wirksam sein, ohne in uns aufzugehen, ohne aufzuhören, anders zu sein, uns fremd zu bleiben. Es spricht nichts dagegen, alles dafür, diesem Geheimnis nachzudenken und nachzuforschen, wie der große Theologe Paulus es auch getan hat. Wer aus Denkfaulheit von vornherein Gottes Wege für unausforschlich erklärt, darum die Sache achselzuckend auf sich beruhen, die Frage nach Gott fallen lässt, gibt Gott nicht die Ehre. Theologische Arbeit kann, wenn sie in Ehrfurcht vor ihrem Gegenstand getan wird, Gott Ehre geben und Ehre machen. Sie ist nicht nur dazu da, die Kirche vor Irrtümern und damit auch vor Irrwegen zu bewahren – das freilich auch, und auch das ist wichtig, damit die Kirche Gott nicht blamiert, sondern ihm Ehre macht. Doch Theologie kann darüber hinaus, wie hier bei Paulus, mit jeder Erkenntnis zum Bestaunen und Bewundern Gottes führen, dazu animieren, ihn zu loben und zu preisen: Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist; wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Gott zu loben und zu preisen – wie in unserem Predigttext, in unseren Liedern –, das ist immer Zukunftsmusik. Wir hoffen darauf, dass es wahr wird, dass Gott Alles in Allem ist, aber wir tragen auch dazu bei. Und wir hoffen darauf, dass uns eines Tages all das, was uns jetzt nur sinnlos und zerrissen erscheint, klar wird, Sinn und Zusammenhang bekommt. Diesen Tag nehmen wir in unseren Gottesdiensten vorweg, singen ihn herbei.

Amen.